

Rassauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Nr. 32.

Herborn, Dienstag, den 8. Februar 1916.

14. Jahrgang.

Italien und England.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Mißstimmung gegen England in Italien täglich wächst. Man hat sich England und Frankreich angeschlossen, um nur das Meer frei zu haben. Jetzt sieht man, daß man das Bündnis teuer bezahlen muß, und daß John Bull alles andere eher tut, als Italien in seiner schwierigen wirtschaftlichen Lage zu helfen. Er hat zwar dem neuen Bundesgenossen zum Kriegsführen Geld gegeben und hilft ab und zu wohl nach. Das kann aber alles nicht genügen, um Italien über die schwere Kohlennot hinwegzuhelfen, die jetzt seine gesamte Industrie aufs tödlichste bedroht. So müßten ja schon die Schmelzgruben Siziliens infolge Kohlenmangels ihren Betrieb einstellen. Wehrlich wird es bald in anderen Industriezweigen gehen. Wie man in England behauptet, liegt der Grund in dem Mangel an Frachtraum, der die Botschaft so unerschwinglich hoch treibe. Aber man scheint nicht so unerschwinglich hoch zu glauben und nimmt bösen Willen oder zum mindesten Nichtachtung der italienischen Interessen an.

Über dieses heikle Thema hat sich nun Italiens „großer Sohn“, der Erfinder der drahtlosen Telegraphie Marconi, ausgelassen. Er ist ein so vorzüglicher Kenner der italienischen und außer dem Bewunderer Englands, daß das von ihm ausgesprochene Urteil auf Richtigkeit Anspruch machen darf. Das Urteil, das er bei dieser Gelegenheit über die Engländer fällt, wird sicher dem englischen Charakter vollkommen gerecht. Nachdem er ausgeführt hat, daß zur Abhilfe des Frachtraummangels entweder eine Requisition von Schiffen oder eine Festlegung von Höchstpreisen für die Frachtlage helfen würden, weist er darauf hin, daß England das nicht will, weil daraus die Neutralen Nutzen ziehen würden, und sagt:

England will nicht andere neben sich verbleiben lassen, sondern den ganzen Nutzen für sich einheimsen. Zwischen den italienischen und den englischen Meereern, die die gegenwärtige Lage ausmachen, besteht der große Unterschied, daß die Italiener italienisches Geld, das in Italien verbleibt, verdienen, die Engländer dagegen italienisches Geld, das sie nach England ausführen. In letzter Zeit sind auch die großen englischen Firmen gegenüber italienischen Kaufleuten in der Einziehung von Zahlungen rückständig geworden. Eine Intervention des Staates scheint da ausgeschlossen. Wie ich überdies bemerken muß, habe ich während meiner letzten Reise in England zu meinem Schmerz festgestellt, daß man dort Italiens militärische Leistungen nicht genügend einschätzt. Man meint, wir könnten mehr tun, und zwar weniger auf unserm als auf den anderen Kriegsschauplatz. Marconi scheint sich also außerdem große Sorge darüber zu machen, daß England — und natürlich auch die anderen Verbündeten Italiens — so wenig Verständnis für Italiens militärische Leistungen haben. Darüber allerdings sollte sich Herr Marconi doch eigentlich nicht wundern dürfen; denn nach den von ihm selbst gegebenen Charakterisierungen der Engländer darf er doch selbst kaum annehmen, daß man Italien zum Verrate an den alten Freunden verleitet und ihm Unterstützung verweigert, nur damit es seine eigenen Interessen in der Adria verletzen könne. Italiens Schicksal war England eben furchtbar gleichgültig. Er wollte nur billige Soldaten haben, um seine eigenen Vandalen zu schonen zu können. Da Italien diesen Dienst nicht leisten kann, so hat England natürlich jedes Interesse an Italien verloren und gerächt ihm gegenüber alle Zwangsmittel, um es vielleicht doch noch gefügig machen zu können. Wenn Italien sich jetzt in dieser heissen Lage befindet, dann hat es sich dies selbst zuzuschreiben. Denn auch ihm gegenüber gilt schließlich das Wort, daß man einen Verräter zwar gebraucht, aber doch verachtet und dementsprechend behandelt.

Deutsches Reich.

+ Erhebungen über die Fleischkonsumen-Fabrikation. Berlin, 5. Februar. Von der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise ist am 31. Januar 1916 eine Erhebung über die Verarbeitung von Rindern und im ev. Schweinen in der Fleischkonsumen-Fabrikation angeordnet worden. Die Erhebung soll sich auf alle Betriebe im Reich erstrecken, die gewerbsmäßig Fleischkonsumen herstellen. Die Reichsprüfungsstelle fordert in einer öffentlichen Bekanntmachung die Inhaber von Betrieben dieser Art, denen eine besondere Aufforderung zur Ausfüllung der Erhebungsbogen bisher nicht zugegangen ist, auf sich umgehend schriftlich bei der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise in Berlin W 8, Wilhelmstraße 70 b, zu melden, damit ihnen die erforderlichen Erhebungsbogen zuträglich zur Ausfüllung überandt werden können.

+ Die Frage der militärischen Jugendverziehung. In den beiden letzten Sitzungen des Finanzausschusses der bayerischen Kammer dieser Tage eingehend diskutiert. Der Kultusminister hob u. a. hervor, daß die militärische Verziehung der Jugendpflege und der Jugendbildung für die militärische Vorbereitung der Jugend während des Krieges bereitwillig zur Verfügung gestellt werden muß, und daß dabei die Interessen der Jugendpflege und der Schule jede Berücksichtigung erfahren hätten. Eine bewußte und zweckdienliche militärische Jugendverziehung ist der bloßer Freiwilligkeit der Teilnahme nicht gleichwertig. Die Staatsregierung habe wiederholt Anlaß gehabt zu erklären, daß den Sozialdemokraten angesichts ihrer Haltung im Kriege die vaterländische Gesinnung nicht abgesprochen sei. Das gelte auch für die sozialdemokratischen Jugendorganisationen. Es wäre zu begrüßen, wenn dieses Urteil auch im Frieden aufrechterhalten werden

könnte. Die Angelegenheit werde für das ganze Reich nur einheitlich geregelt werden können. Die Ermäugungen lägen ausschlaggebend auf militärischem Gebiet.

Der Vertreter der Heeresverwaltung erklärte, die Kriegsverwaltung nehme den Standpunkt ein, daß die militärische Verziehung wohl nicht vor dem Jahre beginnen würde, in dem der Jugenddienst das 17. Lebensjahr erreiche. Die Tätigkeit der Jugendpflege, Vereine, Schulen usw., würde der Heeresverwaltung als vorbereitende Grundlage dienen; sobald aber die Unterweisung der Jugendlichen in den Gesichtskreis der militärischen Zwecke tritt, könne sie nur in den Händen von Fachleuten liegen. Eine Beeinträchtigung des Wirkungsgebietes und der Tätigkeit der Vereine, deren Verdienste die Kriegsverwaltung würdige, werde nicht eintreten. Die Kriegsverwaltung sei gegen Abhaltung regelmäßiger Übungen an Sonn- und Feiertagen. Mit einer den örtlichen Verhältnissen angepaßten Inanspruchnahme eines halben Wochentages werde sich die industrielle wie die landwirtschaftliche Bevölkerung im Interesse des Wohles von Land und Reich abfinden müssen. Der große Nutzen der bisherigen militärischen Jugendverziehung stehe nach den Berichten der Ersatztruppenteile und nach den Neuerungen ehemaliger Jugendmannschaften fest. Nachdem die Heeresverwaltung als Heereseinrichtung gedacht sei, stehe die gesetzliche Regelung dem Reiche zu.

Am Schluß der Sitzung stellte der Vorsitzende des Ausschusses die fast völlige Einmütigkeit des Ausschusses darin fest, daß der Vorschlag der Militärverwaltung den stärksten Widerspruch erfahren werde, namentlich infolge der starken Eingriffe in das gesamte Wirtschaftsleben. Man werde vermeiden müssen, in dieser Weise Unruhe in das Volk hineinzutragen. Schließlich betonte auch noch der Berichterstatter, daß von allen Parteien des Hauses gegen den Plan der Militärverwaltung die schwersten Bedenken erhoben worden seien. Damit schloß die Aussprache.

Ausland.

+ Der „Appam“-Fall.

Washington, 4. Februar. (Nachrichten des Reuterschen Bureaus.) Die Regierung hat sich zugunsten des Deutschen Antrages entschieden, daß der preußisch-amerikanische Vertrag von 1828 im „Appam“-Fall anzuwenden sei; die Interpretation der Bedingungen des Vertrages bleibt jedoch noch zu bestimmen. — Alle britischen Untertanen haben gestern spät abends die „Appam“ verlassen. Es sind nur Deutsche an Bord geblieben.

Washington, 5. Februar. (Nachrichten des Reuterschen Bureaus.) Lansing erklärte, daß die einzige Frage, um die es sich jetzt handle, die sei, wie lange die „Appam“ noch in amerikanischen Gewässern bleiben darf. Der Vertrag mit Preußen bestimmt, daß Prisen der deutschen Flotte frei in amerikanischen Gewässern aus- und einlaufen dürfen. Von deutscher Seite wird gesagt, daß die „Appam“ so lange in Hampton Roads bleiben darf, als die Untersuchung des deutschen Preisgerichts dauert.

+ Die Frage der montenegrinischen Friedensverhandlungen.

Wien, 5. Februar. Die Blätter erfahren von gut informierter Seite, daß die Friedensverhandlungen mit Montenegro, wo übrigens volle Ruhe herrscht und die Bevölkerung den österreichisch-ungarischen Truppen überaus freundlich entgegenkommt, noch nicht begonnen hätten und erst dann in Angriff genommen würden, wenn die in Montenegro verbliebenen Persönlichkeiten in der Lage seien, einwandfreie Vollmacht dafür aufzuweisen, daß sie berechtigt sind, mit dem österreichisch-ungarischen Armee-Kommando in Friedensverhandlungen einzutreten. Der vormalige Prinz Niko noch die im Lande weilenden drei Minister, mit denen übrigens das k. u. k. Kommando sich in gutem Einvernehmen befindet, solche Vollmacht besäßen. Daue derzeit von Unterhandlungen nicht die Rede sein.

+ Es wird immer schärfer in Saloniki!

Einer Sondermeldung des Pariser „Temps“ aus Saloniki vom 4. d. M. zufolge scheinen die Alliierten dort auch in die Zivilverwaltung einzugreifen. Der Korrespondent schreibt allerdings voran, daß die Verordnungen der griechischen Behörden nichts fruchteten. Tatsache aber sei, daß die Militärbehörden der Alliierten sich, wie es heißt, auf Betreiben der griechischen Behörden, mit ihnen zur Festlegung von Höchstpreisen für Nahrungs- und Genussmittel ins Einvernehmen gesetzt hätten.

+ Spaniens Neutralität.

Der spanische Ministerpräsident Graf Romanones erklärte, wie das Pariser „Journal“ vom 4. d. M. aus Madrid meldet, einem Berichterstatter des Blattes, daß Spanien neutral sei und neutral zu bleiben wünsche. Dies sei das von allen im Lande geteilte Gefühl, welches Art auch immer die politischen Meinungen und die Meinungsverschiedenheiten unter Spaniern seien. Die verschiedenen den Krieg betreffenden Tendenzen hätten aus ein rein theoretisches Interesse.

+ „Wir, die wir vielleicht müde sind“.

In einer neuen, zu Genua am 4. Februar gehaltenen Rede des italienischen Ministerpräsidenten finden wir folgende bemerkenswerten Auslassungen:

Wenn wir nicht vom Auslande für Schiffsfrachten und für notwendige Transporte unserer Industrie und Ernährung des Landes abhängig wären, würden wir viel stärker gegenüber den Gegnern und auch viel stärker gegenüber den Verbündeten sein. Nun wohl, hoffen wir, daß wenn auch nicht wir, die wir vielleicht müde sind, so doch andere diese Lehre nützen und das tun werden, was bisher nicht gelassen ist.

kleine politische Nachrichten.

Wie der „Tag“ erzählt, hat nunmehr auch der Abgeordnete Kühle, Vertreter des Wahlkreises Birna (Sachsen) seinen Austritt aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erklärt.

Auf Vorschlag des Rottenburger Bischofs Dr. Koppeler hat der Papst, dem Stuttgarter „Deutschen Volksblatt“ zufolge, den Generalvikar Dr. Spröhl zum Weihbischof ernannt. Dr. Spröhl gehört seit einigen Jahren als Vertrauensmann des bischöflichen Ordinariates der württembergischen 6. Kammer an.

+ Der bulgarische Ministerrat hat beschlossen, in Risch zur Erinnerung an die Begegnung des Königs der Bulgaren mit dem Kaiser ein Denkmal zu errichten.

Da dem mit der Kabinettsbildung beauftragten Abgeordneten Bonnerus diese nicht gelang, ist die innerpolitische Lage des Großherzogtums Luxemburg ungünstiger denn je.

+ Der „Neuen Zürcher Ztg.“ zufolge überschreiten in den letzten Tagen zahlreiche griechische Kaufleute, die bisher in Italien anständig waren, die Grenze, um sich in der Schweiz niederzulassen.

+ Der italienische Flieger, welcher kürzlich die Schweizer Neutralität verletzte, heißt Barbatti und ist in Lugano ausgewiesen; amüßig wird berichtet, daß er auf Schweizer Boden gelandet und interniert worden ist.

Demnach wird sich der rumänische Temperamentspolitiker Nicu Filipescu, der bekanntlich seine Leidenschaft für das „herrliche“ Jarenreich immer noch nicht meistern kann, auf „Bateriens“ Einladung hin nach Russland begeben, um, wie er aus Bukarest der Welt kundmachen will, sich von der Lage des russischen Heeres zu überzeugen. Offenbar glaubt der russische Bär, daß man dem Wanne, als ehemaligem rumänischen Kriegsminister, leicht ein I für ein U vormachen kann.

Aus Saloniki meldet, der „Köln. Ztg.“ zufolge, die Portier „Kaiser-Haas“, die französische Behörde habe das Achilleion verriegeln lassen und das serbische Bagarett in den Nebengebäuden unterzubringen beschloßen.

Nach Berliner Meldungen haben, wie das „Wiener Tagblatt“ berichtet, die Alliierten die Besetzung der Insel Kreta in Angriff genommen; an mehreren Stellen sind bereits Marine-Abteilungen gelandet worden.

+ Der Kopenhagener „Nationaltidende“ zufolge hat die Dänische Regierung laut amtlicher Statistik 900 deutsche Besatzungen beschlagnahmt, darunter 37 Handelshäuser, 80 Stadtgrundstücke, 25 große und 71 kleinere Landgüter; der Betrieb der meisten Besitzungen sei bereits an die Regierung übergegangen, welche die Einnahmen für ihre Zwecke verwenden werde.

Die Petersburger „Nescha“ erzählt aus Tokio, die gesamte japanische Presse bespreche in erregtem Ton die neuen Maßnahmen der amerikanischen Regierung zur Verhinderung der japanischen Einwanderung und fordere ihre Regierung auf, die Herausforderung Amerikas mit rücksichtslosen Gegenmaßnahmen zu beantworten.

+ Aus Washington kommt unterm 5. d. M. die Drahtnachricht, der dortige deutsche Botschafter Graf Bernstorff habe dem Staatssekretär Lansing die letzte Mitteilung seiner Regierung über den „Lusitania“-Fall überreicht.

+ Wie die römische „Agenzia Stefani“ meldet, beträgt infolge der letzten Zeichnungen im Laufe des Januar und der Einzahlungen in den letzten Tagen durch die dem Bankensortum angehörigen und andere Bankinstitute die Gesamtsumme der Zeichnungen auf die italienische Kriegsanleihe 3622 Millionen Lire; in dieser Summe seien die direkt bei der Banca d'Italia bewirkten Zeichnungen von mehr als achthundert Millionen mit enthalten.

Sultan Muhammed V. als preußischer Feldmarschall.



In Belgiens letzter Ede.

Der im Großen Hauptquartier des Westens befindliche Kriegsberichterstatter Emil Simson übersendet uns den nachfolgenden vom Großen Generalstab des Feldheeres zur Veröffentlichung freigegebenen Bericht:

An der Westfront, Anfang Februar.
Der Tempelturm und die alte gotische Kathedrale in Neuport wurden, wie es dieser Tage im Bericht der Obersten Heeresleitung knapp und treffend hieß, „umgelegt“. Bekanntlich dienten beide Türme seit langem als feindliche Beobachtungsposten. Ihr Urteil war schon vor Wochen gesprochen worden. Nun ist es vollstreckt. Beinahe Zeit hindurch trohten beide Türme, die sich aus dem in Trümmer geschossenen Neuport sozusagen als letzte Säule entwindender Bracht etwas romantisch abhoben, dem Ansturm unserer schweren Batterien. Wurden desto immer weiter militärisch verwendet und bildeten somit unausgezeichnet eine Gefahr für unsere Küstenstellungen bei Westende, Middelkerke und weiter hinab in Richtung auf Ostende, aber auch eine Gefahr in bezug auf die

+ **Keinerlei Spur von „I. 19“.**
Brimsbo, 5. Februar. (Weidung des Reuterschen aus.) Zwei Rartiaflugszeuge, die nach dem Schau- des Zeppelinluftschiffs geschickt wurden, suchten die Gegend genau ab und fanden keinerlei Spuren vom Zeppelin. Man schließt daraus, daß der Zeppelin ge-

erborn, 7. Febr. Wir wollen nicht veräumen,
hinzumeißen, daß am kommenden Mittwoch
mittags 3 Uhr ab in der Tw.-halle im Rathaus
s mitttel, als: Eier, Weigengries, Mehl und
ven zu ermäßigten Preisen an alle An-
ten von Kriegsteilnehmern abgegeben werden.
m kleineren Abwicklung des Verkaufsgeschäftes emp-
fiehlt sich für die Käufer, Meines Geld mitzubringen.

Eine Stunde länger Tag ist es jetzt geworden. Inmmerlich hat sich diese Zunahme der Helligkeit an. Vergleicht man aber mit der gegenwärtigen Länge diejenige, die wir noch zu Weihnachten hatten, so unterscheidet sich ein recht fühlbarer. Und er macht sich ab mit jedem Tage deutlicher bemerkbar. Nur 7 Wochen trennen uns ja von dem Beginn des 195. und der damit eintretenden Tag- und Nacht. Und diese wenigen Wochen pflegen alljährlich im zu vergehen, sobald man mit seinem Frühlings- nur erst über die letzten Tage des Januar hinaus- ist.

Sinn, 7. Febr. Der Hauptmann und Kommandierender Pionierabteilung im Westen, Herr Rehlaff, zum Major befördert. — Zum Leutnant der Reserve befördert ist der Lehrer Hugo Lorenz, Sohn des Hegemeisters Lorenz in Sinn. — Dem Heizer Heinrich von Sinn, welcher beim Seegefecht im Herbst auf dem Kreuzer „Emden“ den Heldentod gefunden nachträglich das Eiserner Kreuz verliehen worden. — Die Bezeichnung wurde den Eltern jetzt von der Marine-Überlandt.

Wetlar, 6. Febr. Die erste diesjährige Bollver-
 ung der Handelskammer wählte den bisherigen
 enden, Bergrat Groehler, und den zweiten
 enden, Bergassessor a. D. Raab einstimmig für
 sende Jahr wieder. Die Beiträge zur Handelskam-
 arden in Höhe von 18 Prozent der staatlich veran-
 Gewerbesteuer festgesetzt. Die Kammer lehnte den
 der Beredigung ständiger Sachverständiger
 beschloß, solche nur von Fall zu Fall zu ernennen.

Frankfurt a. M., 6. Febr. In Abwesenheit der
beschäftigte sich am Samstag das 24jährige Töchter-
s Rükchers Keller, Affensteinerweg 19, mit
löchern und zündete dabei das Bett an. Das Feuer
erst bemerkt, als Rauch und Flammen aus dem
der Stadt stehenden Hause schlugen. Die im Affen-
keller einquartierten Soldaten löschten den
das Kind hatte aber inzwischen seinen Tod in den
nen gefunden.

— **Das Rauchverbot für Jugendliche.** Das gestern erlassene Rauchverbot für Jugendliche unter 17 Jahren übte heute bereits seine Wirkungen aus. Die Polizei veranlaßte zahllose der betreffenden Raucher zum schleunigen Verschwindenlassen der Zigaretten und wurde in diesen Bemühungen vom Publikum in verständnisvoller Weise aufs nachdrücklichste unterstützt. Auch die Wirtschaften vor allem aber die Kinos, mußten heute abend schon die Wirkungen des Verbotes spüren.

g Schotten, 6. Febr. Im Alter von 74 Jahren verstarb der langjährige Bürgermeister Schottens, Heinrich K r o m m, nach schwerem Leiden. Der Verstorbene, der sich um die Entwicklung seiner Vaterstadt große Verdienste erworben hat, war u. a. auch Mitglied des Provinzialausschusses der Provinz Oberhessen.

Die Goldproduktion der Welt. Die Goldproduktion in der ganzen Welt hat seit einem halben Jahrhundert bedeutend zugenommen, besonders aber am Ende des vergangenen Jahrhunderts. So betrug die Ausbeute, die sich im Jahre 1851 auf 206 191 Kilogramm im Werte von 710 Millionen Francs belief, im Jahre 1896 294 602 Kilogramm im Werte von 1310 Millionen Francs, und im Jahre 1904 507 783 Kilogramm im Werte von 1790 Millionen. Das Jahr 1908 hat eine weitere Steigerung gebracht, so daß sich im Jahre 1908 die Goldproduktion auf 600 000 Kilogramm erhöhte, die einen Wert von 2 Milliarden Francs ergab. Die Hauptproduzenten sind in der ersten Zeit die Vereinigten Staaten, Australien und Rußland gewesen. Seit dem Jahre 1886 hat sich auch Transvaal als Goldland entwickelt und bald die konkurrierenden Länder überflügelt. Klondyke, das seit dem Jahre 1896 einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat, vermochte jedoch die Gewinnziffer von Transvaal zu erreichen. Seit dem Jahre 1900 machen auch die Goldminen von Indien und Mexiko gute Fortschritte. Im ganzen hat man seit 25 Jahren für mehr als 25 Milliarden Gold aus der Erde gezogen.

Newyork, 6. Febr. Der Berliner Korrespondent der Associated Press hatte eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann, in der dieser die Hoffnung ausdrückte, daß die neuen Vorschläge, die den Vereinigten Staaten bereits vorgelegt seien, die Grundlage für eine definitive Regelung geben würden. Er wolle jedoch den Ernst der Lage nicht verhehlen. Zimmermann sagte weiter, daß Deutschland keine weiteren Zugeständnisse machen könne und keinesfalls die Ungefährlichkeit der Kriegsführung der U-Boote in der Kriegszone anerkennen wolle. Die deutsche Regierung sei bereit, alles, was in ihrer Kraft stehe zu tun, um den Wünschen Amerikas entgegenzukommen und habe dies auch schon getan. Aber es gebe Grenzen, bei denen selbst die Freundschaft aufhöre. Er erklärte, er begreife Amerikas Haltung nicht. Man habe in Deutschland gedacht, daß die Differenzen wegen der U-Boote erledigt seien und die „Lusitania“-Frage geregelt würde. Man habe von deutscher Seite zugestimmt, einen Schadenersatzanspruch zu zahlen, aber die Regierung der Vereinigten Staaten habe gänzlich neue Forderungen gestellt, denen Deutschland unmöglich entsprechen könne. Amerika dürfe nicht zu viel fordern und Deutschland zu demütigen versuchen. Auf diese neuen Forderungen und die neuen Instruktionen an den Grafen Bernstorff wünschte Zimmermann nicht näher einzugehen, doch ließ er seinen Zweifel, daß die ganze Krise auf die Forderung Amerikas zurückzuführen sei, daß Deutschland die Versenkung der „Lusitania“ als eine völkerrechtswidrige Tat desavouieren solle. Deutschland könne die Waffe der U-Boote nicht aus der Hand legen. Zimmermann erklärte wiederholt, daß Deutschland, wenn die Vereinigten Staaten es zu einem Bruch kommen lassen wollten, er nichts mehr tun könne, um das zu vermeiden. Das Bedauernswerteste an der ganzen Sache würde sein, daß kein tieferer Grund zu einem Bruch vorhanden sei. Deutschland und die Vereinigten Staaten hätten keine einander widersprechende Interessen. Deutschland hoffte deshalb auf eine bedeutende Entwicklung des Handels zwischen den beiden Ländern nach dem Kriege. Diese Hoffnung würde zerstört, oder es würde doch eine solche Entwicklung sehr behindert werden, wenn es jetzt zu einem Bruch käme. Aber Deutschland könne nicht weiter gehen, als es bisher gegangen sei.

Köln, 6. Febr. Nach der „Köln. Ztg.“ ist bei dem letzten Luftangriff auf England der englische kleine Kreuzer „Caroline“ aus dem Humber durch eine Bombe getroffen worden und mit großem Menschenverlust gesunken. Der kleine Kreuzer „Caroline“ war erst am 21. September 1914 vom Stapel gelaufen. Er hatte eine Wasserverdrängung von 3800 Tonnen und eine Schnelligkeit von 30 Seemeilen in der Stunde. Bestückt war er mit drei Geschützen von 15,2 Zentimeter und sechs Geschützen von 10,2 Zentimeter. Er hatte zwei Torpedodoppelrohre. Die Besatzung betrug 400 Mann.

London, 6. Febr. „Daily Mail“ veröffentlicht eine längere Erzählung des Schiffers des Fischdampfers „King Stephen“, William Martin, jenes Mannes, der kälterzig die Mannschaft des verunglückten Zeppelins dem Tode preisgab, über die Weise, wie er der Zeppelin-Mannschaft die Hilfe verweigerte.

Er erzählte: Es war ein wunderschöner Morgen. Wir konnten 15 Meilen weit sehen. Es war kein Wind, und die See war ruhig wie ein Teich. In einiger Entfernung sah ich irgend etwas auf dem Wasser, das wie eine weiße Wolke ausah. Ich fuhr mit Vollampf auf den Gegenstand zu und dachte zuerst, daß es ein Brack sein würde und daß es dann der Mühe wert sein könnte, es nach dem nächsten Hafen zu schleppen. Als wir näher kamen, sah ich, daß es ein deutscher Zeppelin war. Ich konnte mich nicht täuschen, denn ich hatte bereits viele Zeppeline gesehen. Er lag östlich von uns, als ich daraus losdampfte. Nur etwa 20 Fuß des Körpers des Zeppelins ragten aus dem Wasser, und zwar die scharfe hölzerne Spitze und ein Teil des Ballons. Der Zeppelin lag derart auf dem Wasser, daß er ausah wie ein sitzender Elefant, der sich auf seine Vorderfüße stützt. Als wir in die Nähe kamen, sahen wir, daß das ganze Ding etwa 4 Fuß aus dem Wasser herausah. Ich konnte etwa 15 Mann auf der Hülle sehen, von denen einige auf ihren Knien hin- und herrutschten. Andere steckten ihre Köpfe durch die Oeffnungen der Kajüten und klammerten sich mit ihren Armen daran fest. Sie sahen aus, als ob sie vom Nordpol kämen, denn sie trugen Pelzjackets und Pelzmützen, und alles war recht dick, so wie es für das kalte Wetter nötig ist. Ich rief hinüber: Was geht dort vor? und erhielt zur Antwort: Senden sie uns ein Boot, und wir werden Ihnen 5 Pfund Sterling geben. Der Mann zog dabei seine Jacke aus und zeigte die Metallknöpfe eines Marineoffiziers und Kapitäns des Schiffes. Er sah aus wie unsere Seeoffiziere, ein junger Bursche, vielleicht 30 Jahre, ziemlich schlank mit rotem, sonnenverbranntem Gesicht und befehlshaberischen Manieren. Als ein paar Mann der Zeppelin-Besatzung englisch sprachen und etwas dazwischen rufen wollten, schloß er ihnen rasch den Mund. Er war ein Gentleman und betrug sich danach, liebenswürdig und höflich, und außerdem sprach er gutes Englisch. Ich hörte, wie im Innern des Zeppelins gehämmert wurde und nach und nach trocken andere Köpfe hervor, so daß ungefähr 30 Mann zu sehen waren. Ich dachte eine Weile nach, und dann sagte ich: „Nun wohl, wenn es nicht so viele wären, könnte ich Euch mitnehmen, aber Ihr seid zu viel.“ Der Offizier richtete sich auf und sagte, daß das kein Grund wäre. Ich dachte wieder nach und antwortete: „Aber gefesteten Falls, wir nehmen Euch auf und Ihr werdet uns über Bord und brächtet uns dann nach Deutschland. Das wird eine neue Waffentat für Euch sein, aber nicht für uns.“ Der Offizier sagte: „Ich gebe Euch mein heiliges Ehrenwort, daß ich etwas derartiges nicht vorhabe.“ Er schwor bei seinem Leben und sagte, daß wir Geld genug haben sollten, wenn wir sie retteten. Ich hatte nun einen anderen Gedanken: sie waren 30 und wir waren 9, sie waren bewaffnet, und wir hatten kaum eine Pistole an Bord, und ich wollte keine Gefahr laufen. Wenn ein anderes Schiff in der Nähe gewesen wäre, das mir hätte helfen können, so hätte ich es gewagt, aber kein Schiff war in Sicht. Außerdem erinnerte ich mich daran, was die Hunnen bereits getan hatten und was sie wiederum tun könnten. Ich sah, daß auf dem Zeppelin drei Eisene Kreuze aufgemalt waren, zwei an der Seite und eines unterhalb der hölzernen Spitze, die emporragte. Ich vermutete, daß diese Kreuze aufgemalt waren als Belohnung für verwegene Taten, und ich hatte nicht die Absicht, mich selbst und meine Mannschaft zum Gegenstand einer vierten verwegenen Tat zu machen.

Ich dampfte also von dem Zeppelin ungefähr um 9.10 Uhr weg. Der Kapitän des Zeppelins sagte noch, sie seien im sinkenden Zustande. „Nun schaut her“, sagte ich als letztes Wort, „Ihr werdet wohl kommen und es mir aufnehmen.“ Dann fuhren wir fort. Einige Leute der deutschen Mannschaften schrien erst: „Bitte, bittet, rettet uns! Und dann schüttelten sie ihre Fäuste gegen uns, als sie sahen, daß es zwecklos war. Als ich das Schiff verlassen hatte, sahen wir, daß der Zeppelin ein wenig auf und niederging. Gegen die Essenszeit kam eine heftige Brise aus Südwesten herein, und es begann leise zu regnen. Um 11 Uhr abends war der Wind sehr steif, und der Regen so stark, daß ich keine Signalaraketen auflassen konnte. Als ich bei Anbruch des Tages im Hafen anlangte, berichtete ich die Tatsachen, und sofort gingen zwei Torpedojäger ab, um das Luftschiff zu suchen. Was seitdem geschehen ist, weiß ich nicht. Nach meiner Auffassung konnte es die Zeppelinmannschaft, wenn sie nicht zuvor aus dem Wasser gefischt worden war, in jenem Wetter nicht ausbailen. Denn selbst unser Trawler, ein seetüchtiges Boot, hatte bei dem schweren Seegang in der Nacht viel ausbailen.

Andere Personen aus dem Boote des Schiffers Martin bestätigen die Erzählung des Schiffers. Auch die Matrosen Martins wollten die Deutschen nicht aufnehmen, aus Angst, es sei ihr Tod, wenn die Deutschen an Bord kämen. Der Steuer mann erzählte noch, daß die Deutschen, als sie sahen, wie der Trawler wegfuhr, riefen: „Gott strafe England!“

